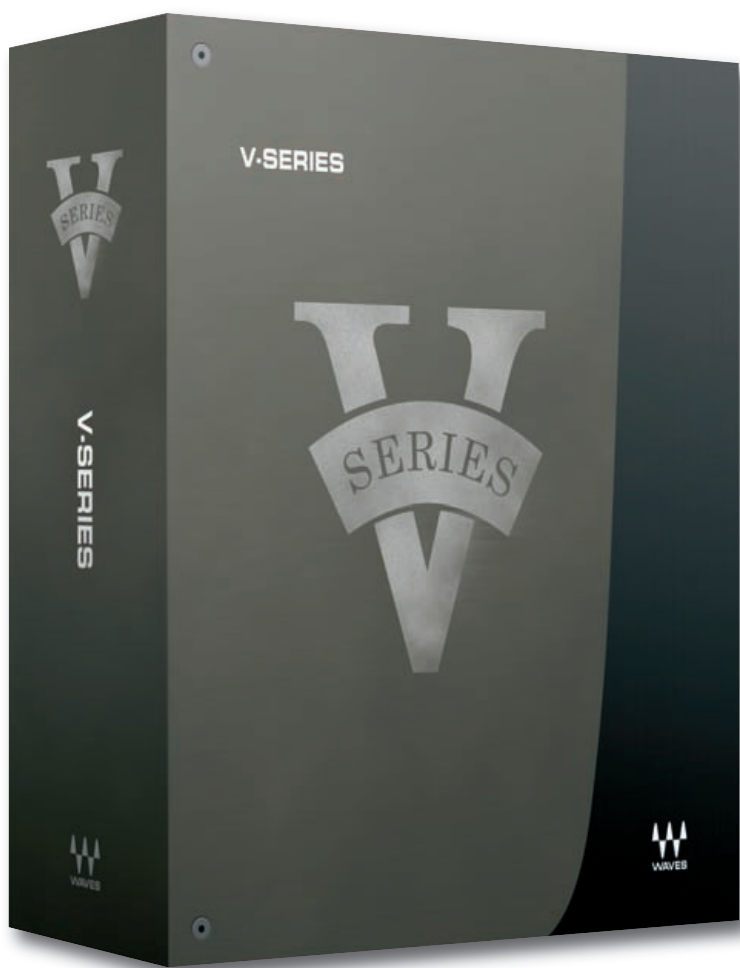


Neve(r) Minded

Waves V-Series Plug-ins

Von Nicolay Ketterer

In diesen Tagen hat der Anwender virtueller Vintage-Geräte die Qual der Wahl: Nebst Universal Audios UAD-2 und anderen Komplettsystemen wie dem Focusrite „LiquidMix“ sind die begehrten alten Raritäten in jeglicher Couleur verfügbar. Auch der israelische Traditions-Plug-in-Hersteller der ersten Stunde hat sich dem Retrotrend angenommen: Mit dem „V-Series“-Bundle werden die Qualitäten geschichtsträchtiger Neve-Module nativ, ohne DSP-Karten, angeboten.



Waves V-Series Box

Ein Studio in den 1970er Jahren stelle ich mir heute so vor: Neben allerlei alten Mikrofonen und Verstärkern fällt vor allem der Regieraum ins Auge. Die braungelben Holzpaneele, geziert von Astlöchern und dicken Rauchschleiern umhüllt, münden am Ende der Wand schier nahtlos in ein altes, damals noch nicht ganz durchgesehenes olivgraubraunes Stoffsofa mit ganz leichtem weißen Blumenfleckmuster (alternativ auch eine braune Ledercouch mit schon leicht speckigen Ansätzen). Am anderen Ende der Wand thront, direkt unter der großen rechteckigen Glasscheibe, die die Regie vom Aufnahmerraum trennt, ein großes Mischpult, das auf den Namen Neve oder API hört. Neve hat mittlerweile einen vergleichbar legendären Status erreicht wie Neumann bei Mikrofonen. Firmengründer Rupert Neve, der 82-jährige Kopf hinter den legendär klingenden Mischpulten mitsamt ihren Preamps, Equalizern und Kompressoren, gilt nahezu als Heiliger in der Audiowelt. Mit Worten lässt sich der Klang der Transistorschaltungen wie so oft nur schwer beschreiben, ohne die üblichen (und nahezu allgemeingültigen) Vintage-Adjektive warm, voll, weich und rund zu bemühen. Diese Eigenschaften, kombiniert mit dem legendären Ruf, machen Neve-Produkte zu begehrten Tools im virtuellen Studio. Waves, als digitales Urgestein seit 1992 im Plug-in-Geschäft und mit frühen Meilensteinen wie dem „L1 Ultramaximizer“, der die Lautheitswettbewerbe in großem Maße startete, emuliert mit den „V-Series“ be-



Der V-Comp: Das komprimierende „Herz“ der V-Series sorgt für amtlichen Druck

kannte Hardware: Der V-Comp ist angelehnt an den Neve 2254 Kompressor, der V-EQ3 repräsentiert den 1073 samt 1066 und der V-EQ4 den 1081.

Aufbau

Im mattgrau-olivem Look gehalten, erinnern die Waves-Kandidaten an ihre Vorbilder. Lizenziert und unter dem Neve-Namen vertrieben werden die Plug-ins von Universal Audio, daher hat man bei Waves auch auf eine direkte Namensanspielung verzichtet. Dafür erwähnt Waves in der Beschreibung, welches Gerät klanglich Pate stand. Das eigene Design kann durchaus für sich stehen und auch die rund-ovalen VU-Meter (bei Neve nicht vorhanden) fügen sich angenehm und sinnvoll ins Gesamtbild ein. Wie bei Waves üblich, sind Mono- und Stereoversionen der Plug-ins verfügbar, sodass sich je nach Spurbedarf die entsprechende Variante laden lässt, um den Rechner zu entlasten. Als Kopierschutz verwendet Waves das iLok-System, der notwendige iLok-USB-Key kostet, falls noch nicht vorhanden, zusätzlich 44 Euro.

V-Comp

Was gleich auffällt: Der V-Comp greift ordentlich zu. Wo andere Software-Kompressoren den Klang eher undurchsichtig gestalten, statt die Hüllkurve wirklich in Angriff zu nehmen, macht das Neve-Pendant „Nägel mit Köpfen“ und saugt jegliches Material in seine Realität – so klingt alles nach der Bearbeitung deutlich nach dem virtuellen Neve-Klon. Man kommt schnell in Versuchung, den V-Comp auf jeglichem Material einsetzen zu wollen. Besonders Gesangsspuren, Bass und Schlagzeug-Subgruppen betten sich mit dem Kompressor bearbeitet angenehm im Gesamtsound ein.

Gerade im Zeitalter von „in the Box“-Mischungen, bei denen nur mit Plug-ins gestaltet wird, ist der V-Comp eine Offenbarung, die einmal mehr zeigt, dass die Ar-

WUP me up!

Der „Waves Update Plan“

Seit einigen Jahren geistern regelrechte Hasstiraden durch die Foren dieser Welt im Zusammenhang mit Waves – entstanden durch den „Waves Update Plan“, der, vergleichbar mit einem Abo, jährlich entsprechende Kosten nach sich zieht, um auf dem neuesten Stand zu bleiben. Eigentlich verständlich, dass eine Firma nicht jahrelang Updates kostenfrei zugänglich machen möchte, schließlich fallen dafür Entwicklungskosten an. Beim Kauf eines Plug-ins oder Bundles ist der „Waves Update Plan“ zunächst für ein Jahr enthalten – das bedeutet, dass man als Nutzer ein Jahr lang kostenlos das gekaufte Produkt updaten kann. Will man danach weiterhin Updates bekommen, muss man die jährliche WUP-Gebühr (maximal 200 \$ (ca. 150 Euro) pro Jahr bezahlen.

Der WUP-Service wird benötigt, wenn mit der vorhandenen Version nicht mehr gearbeitet werden kann und ein Update ansteht (beispielsweise bei Verwendung eines neueren Betriebssystems) oder aber, um Support von Waves in Anspruch zu nehmen.

Soweit recht fair und verständlich – einziges Manko: Verschiedene Waves Plug-ins müssen immer mit der gleichen Basisversion laufen. So kann es durchaus sein, dass man, obwohl ein Bundle völlig zufriedenstellend läuft, ein Update vornehmen muss, weil gerade das neueste Plug-in von Waves gekauft wurde und logischerweise beides auch gleichzeitig genutzt werden soll. Bei bestehenden Produkten sind frühere Versionen ebenfalls verfügbar, bei neuen Plug-ins werden logischerweise nur noch die neuesten Systemversionen bedient. Insofern sollte man die möglichen Gebühren bei einem notwendigen Update im Hinterkopf behalten. Generell gilt: Wer nur die Waves-Produkte benötigt, die er innerhalb eines Jahres kauft, über das integrierte WUP-Jahr hinaus keinen Support in Anspruch nimmt und mit den aktuellen Betriebssystemen zufrieden ist, braucht sich nicht verückt machen lassen – dann ist keine zukünftige WUP-Notwendigkeit in Sicht. Falls nach Jahren dann doch mal ein Update auf die neueste Version gewünscht wird, muss lediglich die Gebühr für das aktuelle Jahr bezahlt werden.

Die WUP-Mitgliedschaft hat auch Vorteile: Für Inhaber des Waves Gold- und höherer Bundles sind mehrmals im Jahr die neuesten Waves-Plug-ins, aktuell die „Hybrid“-Serie mit dem H-Comp und dem H-Delay, als kostenlose Dreingabe erhältlich. Und: Wer sich später beim WUP-Abo wieder einkauft, bekommt die Kosten 45 Tage lang als Kredit zum Kauf weiterer Waves Plug-ins gutgeschrieben – immerhin. So findet sich ein Workaround, um alte und neue Plug-ins auf die gleiche Version zu bekommen: Für das alte Plug-in/Bundle die aktuelle WUP-Mitgliedschaft kaufen und beim Neukauf den WUP-Kredit nutzen.

Was bleibt unter dem Strich? Die Waves Update-Politik ist meines Erachtens nach wie vor nicht förderlich für die Motivation, sich bei Neuanschaffungen in Richtung Waves zu orientieren, zumal einige Mitbewerber zeigen, dass es auch anders geht.

Der Analog-Button

Was steckt hinter der schaltbaren Funktion in den „V-Series“-Plug-ins?

Beim V-Comp ist der Modus in fünf Stufen schaltbar zwischen 0 und 100 Prozent Intensität, bei den beiden EQ-Modulen jeweils als On/Off. Zuerst war mir die Wirkungsweise in einem Mix aufgefallen, bei dem ich viele „V-Series“-Instanzen benutzte. Nach dem Laden der Plug-ins ist der Analog-Modus zunächst aktiv. Bei verschiedenen Gruppenspuren, wo Einzelspuren mit den Plug-ins in komprimierte Summenspuren mündeten, wurde mir einer der Nebeneffekte schnell klar: Hintergrundrauschen. Durch die Summenkomprimierung des Rauschens war beispielsweise beim Laden eines Songs direkt, auch im Stop-Zustand, ein deutlicher Rauschpegel im Signalweg hörbar. Nichtsahnend verdächtigte ich zunächst das Eingangssignal meiner Soundkarte, nachdem diese mir am Output einen stetigen Rauschpegel anzeigte. Falsch gedacht, denn der durch die Komprimierung hohe Rauschpegel kam tatsächlich von den Plug-ins. Man mag sich fragen, wozu das gut ist – schließlich ist das einer der Vorteile des digitalen Zeitalters, dass wir uns nicht mehr mit minderwertigen Rauschabständen mancher „analoger Saurier“ arrangieren müssen. Der Purist entgegnet, dass zu einer authentischen Emulation des Gerätes alles gehört, was im Original auch drin ist – inklusive Rauschen.

Davon mal abgesehen bietet der „Analog“-Modus harmonische Obertöne, die dem Material hinzugefügt werden sollen. Der Unterschied liegt nicht darin, dass der aktivierte „Analog“-Button generell besser, höherwertiger oder wirklich „analoger“ klingen würde – er klingt einfach anders. Die Transienten kommen ein wenig „gemächlicher“. Das kann manchmal angenehmer klingen und wirkt beim ersten Höreindruck zunächst „wärmer“. Im Mix empfand ich meist den „tighteren“ Klang bei abgeschaltetem Analog-Modus passender. Benutzt man nur wenige Instanzen, fällt das einhergehende Rauschsignal weniger ins Gewicht.

Während der Modus schon allein aufgrund des Gedankens, dass es sich bei der Nutzung um die Veredelung in Richtung analoger Klang handelt, verführerisch sein kann, gilt es abzuwägen, ob die Veränderung letztendlich im Mix passt und das zusätzliche Quäntchen an Rauschen aufwiegt.

beit ohne Hardware nicht automatisch ein Kompromiss sein muss. Natürlich ist die Färbung Geschmackssache. Dafür klingt das Material qualitativ nach der Bearbeitung nicht schlechter, grobkörniger oder automatisch deutlich belegt, wie es oft genug bei Plug-ins der Fall ist – es passt einfach, oder es passt nicht. Im Sinne einer guten Kopie bleiben natürlich auch die Einschränkungen des Neve-Vorbilds erhalten – auch beispielsweise das Fehlen von Attack-Einstellmöglichkeiten des Originals: Die Kompression lässt sich nur mittels Input (die einzige Möglichkeit zur Regelung der zu bearbeitenden Signalstärke, ein

Threshold-Regler ist nicht vorhanden), Ratio und Release-Zeiten regeln. Von der Qualität her erinnerte mich das Plug-in an Outboard-Equipment – das „Sitz“ im Mix, wie es der „V-Comp“ ermöglicht, ist mir „in the Box“ so noch nicht untergekommen. Im Vergleich zu meinem bisherigen Favoriten in Sachen färbender Kompression, dem Chandler TG Limiter, erscheint mir das Neve-Pendant universeller, da es mit unterschiedlichem Material funktioniert. Trotz (und gerade auch wegen) der starken Färbung kann der „V-Comp“ auch als Summenkompressor beeindruckende Ergebnisse liefern: Der „V-Comp“ liefert bei zurückhaltender Einstellung Präsenz, Druck und Charisma für die Summe.

Die zuschaltbare Limiter-Sektion wirkte für meinen Geschmack allerdings meist zu stark komprimierend, sie machte den Sound deutlich „zu“. Der gleiche Effekt trat übrigens ein, wenn der „V-Comp“ zu unbedacht mehrfach hintereinander im Mix Verwendung fand, beispielsweise auf Einzelspuren, Subgruppen und auf der Summe: Die charakteristischen Klangmerkmale des Kompressors, die Frequenzspitzen, die seine Färbung ausmachen, traten dann mitunter zu deutlich hervor. Bei der Kompressor-Sektion ist für manche Gesangsspur die zuschaltbare De-Esser-Funktion sehr hilfreich, da sie – im Sinne einer Side-Chain-Funktion – die Zischlaute reduziert. Die fixierte Einstellung trifft natürlich nicht jede Stimme. Wenn sie passt, nimmt sie dafür sehr subtil und natürlich klingend den entsprechenden Lauten die Schärfe.

V-EQ3/V-EQ4

Die beiden V-EQ-Plug-ins sind mindestens so eigen im Klangcharakter wie der V-Comp, es wird jedoch bei der Anwendung schneller deutlich, wo sie ihren Platz haben und wo nicht. Beispielsweise ließen sich bei Schlagzeugaufnahmen mit Bändchenmikrofonen als Overheads mit dem V-EQ3 die oberen Mitten angenehm öffnen und brachten den glockigen Klang des Ride-Kegels warm und angenehm „juicy“ heraus. Wie auch beim Kompressor lernt man hier schnell, sich selbst zu disziplinieren: A little goes a long way.

Ähnlich wie der „V-Comp“, vermag der V-EQ3 ein wenig zu helfen, das Material solider in den Gesamtmix einzubetten. Wo andernfalls ein neutral klingender Equalizer einfach das Frequenzspektrum beschnitten hätte, um gleichzeitig das Material auszudünnen, hilft der V-EQ3, die Präsenz und Dichte zu verstärken, ohne aufdringlich oder dominant zu wirken. Generell scheint der V-EQ3 mehr für allgemeines Feintuning (beispielsweise Bearbeitungen von Subgruppen und Summen) geeignet, anstatt völlig rücksichtslos zu Werke zu gehen. Die Einordnung wird beim Vergleich mit dem V-EQ4 deutlich: Der packt mehr zu, biegt das Material nach Lust und Laune in seinem Gusto hin und her.

Öffnende Höhen? Kein Problem. Selten hat sich Material so radikal verformen lassen, ohne dabei völlig aus dem klanglichen Gleichgewicht zu fallen. Dennoch funktioniert der V-EQ4 auch als „erweiterte“ Variante des V-EQ3: Er bietet mehr Einstellmöglichkeiten als

sein Bruder und ermöglicht mit den beiden Mittenbändern, die auch als „HiQ“ schaltbar sind, zwei unterschiedliche Filter-Bandbreiten zum Bearbeiten. Was mir bei Schlagzeug-Overheads mit dem V-EQ3 sehr gut gefiel, weiß der V-EQ4 mit E-Gitarren anzustellen: Mit geringer Boost-Einstellung ließen sich cleane Gitarren angenehm „öffnen“ und manche leicht zu mittig klingende Mikrofonabnahme problemlos und natürlich klingend beheben. In den Tiefmitten kann der V-EQ4 subtil und angenehm „Schub“ verleihen. Beim E-Bass ließ sich das „analoge“ Feeling einer gut klingenden Mikrofonabnahme, der letztlich doch die entscheidenden Tiefen fehlten, so verbiegen, dass der Bass seinem Namen gerecht wurde. Bei einer Snare war das Teppichgeräusch mit einer Anhebung bei 10 kHz sehr gut zu regeln – der Sound wurde offener, präsenter, ohne dabei an Integrität einzubüßen. Für Gesang eignete sich der V-EQ4 ebenfalls, um den Sound nach den eigenen Vorstellungen zu verbiegen, zu öffnen und ihn mehr mit der Mischung zu verschmelzen. Nur für die Bass Drum zeigte sich der V-EQ4 als weniger gut geeignet: Um definiert die Tiefbässe anzuheben und den Trommelklang „kompakt“ zu halten, bevorzuge ich hier einen neutraleren EQ.

Die beiden V-EQ-Plug-ins bleiben, genau wie der „V-Comp“, Spezialisten, die nicht unbedingt jedem Vin-



Edel färbend für die Summe: Der Waves V-EQ3



Der V-EQ4 greift bei Einzelspuren ordentlich zu

tage-Fan liegen dürften. In Kombination mit einem neutralen Plug-in-Equalizer als Ergänzung – für mich leistet hier der Sonnox „Oxford EQ“ hervorragende Dienste – lassen sich fast alle Anwendungen auch für komplexere Mischungen abdecken.

Virtueller Kanalzug

Frei nach dem Motto „Viel hilft viel“ könnte der Anwender schnell auf die Idee kommen, sich seinen virtu-

Anzeige



Demnächst auf Ihrem Bildschirm.

„Ein differenziertes, lebendiges Klangbild mit verbesserter Ortung und Tiefenstaffelung.“ (Keyboards)

„The floor-crumbling bass it can produce is almost reason enough to buy it.“ (SOS, UK)

„L'apparecchio, state of the art per eccellenza!“
European Musician, IT

„La vitalidad para tu!“
Pro Audio, ES

Der Vitalizer® als Analog Code® Plug-in. Ab 7. 12. 2009 auf www.analogcode.de

Unterstützte Formate: TDM, RTAS, VST & AU für MAC & PC. Die Pressezitate beziehen sich auf das Hardware-Produkt, das dem Vitalizer-Plug-in als Vorbild diente.



Fakten

Hersteller: Waves

Modell: V-Series
(V-Comp, V-EQ3, V-EQ4)

Typ: Plug-in-Bundle, bestehend aus einem Kompressor und zwei Equalizern

System: Windows, Mac OS X

Format: nativ
(VST/AU/AudioSuite/RTAS), TDM

Regler: V-Comp: Input, Output, Analog, Meter, Limiter: on/off, Limit, Level, Attack, Release. Compressor: on/off, Ratio, DeEsser on/off, Release.

V-EQ3: EQ on/off, Phase, High-Pass, Low-, Mid- & High-Band, Analog-Button, Output.

V-EQ4: EQ on/off, Phase, High-Pass/Low-Pass, Phase, Low-Shelve-Band, Low-Mid-Band, HiQ-Schalter, High-Mid-Band, HiQ-Schalter, High-Shelve-Band, Analog-Button, Output.

Kopierschutz: iLok-Lizenz, Pace iLok-Dongle (nicht enthalten, ca. 44 Euro)

Verkaufspreis:
Nativ: 666 Euro (Listenpreis),
515 Euro (Verkaufspreis)
TDM: 1.428 Euro (Listenpreis),
1.269 Euro (Verkaufspreis)

www.waves.com

Pro & Contra

- + einfache Bedienbarkeit
- + exzellente Klangqualität
- + geringer Ressourcenverbrauch
- + Optik
- V-Comp Grafik-Bugs in „Wavelab 6“;
- V-Series derzeit nicht für "Master Section"-Presets in „Wavelab 6“ geeignet
- der „Analog Mode“ ist standardmäßig eingeschaltet und zumindest bei der Anwendung in diesem Test war Hintergrundrauschen auch im Stop-Betrieb des Sequenzers hörbar
- spätere Updates zum Betrieb mit aktuelleren Waves-Plug-in-Versionen sind nach Ablauf der WUP-Zeit kostenpflichtig

Von Waves erreichte uns bis Redaktionsschluss kein Kommentar zu diesem Test.

Ausstattung

V-Comp

Input: -18 bis +18 dB
Meter Switch: Umschaltung zur Anzeige von Input, Output oder entsprechender Gain-Reduktion auf dem VU-Meter
Analog-Schalter: Off, 25 %, 50 % and 100 %
Limiter-Sektion: On/Off, Limit Level +4dB bis +12dB, Attack: Fast/Slow, Release: 100, 200, 800 Millisekunden oder Auto
Kompressor-Sektion: On/Off, Ratio 1,5:1, 2:1, 3:1, 4:1 and 6:1, Release: 400, 800 Millisekunden, 1,5 Sekunden oder Auto, DeEsser On/Off
Output: -18 dB bis +18 dB

V-EQ3

High Pass Filterfrequenz: Off, 45 Hz, 50 Hz, 70 Hz, 80 Hz, 160 Hz, 300 Hz und 360 Hz
EQ: On/Off
Phase: Phasenumkehrung des Ausgangssignals
Low Freq Shelve: Off, 35 Hz, 60 Hz, 100 Hz, 110 Hz und 220 Hz, Gain -18 dB bis +18 dB
Mid Freq Glockenfilter: Off, 360 Hz, 700 Hz, 1,2 kHz, 1,6 kHz, 3,2 kHz, 3,8 kHz, 4,8 kHz, 7 kHz und 7,2 kHz
HF Shelf Filterfrequenz Off, 10 kHz und 12 kHz
HF Shelf Filter Gain -18 dBu to +18 dBu
Gain-Regelung der drei Bänder jeweils -18 dB bis +18 dB
Analog-Schalter: On/Off
Output: -18 dB bis +18 dB

ellen Neve-Kanalzug oder gar ein ganzes virtuelles Neve-Mischpult in der DAW nachzubauen, indem einfach die entsprechenden Plug-ins auf allen Kanälen eingeschliffen werden. Dabei läuft man Gefahr, nicht zu hinterfragen, ob der Sound die Bearbeitung wirklich braucht bzw. welche Bearbeitung sich am Besten eignet, einfach aufgrund der Tatsache, dass man es hier mit einem vermeintlichen Neve-Channelstrip zu tun hat. Was früher bestens funktioniert hat, kann schließlich so verkehrt nicht sein. Das mag zwar stimmen, dennoch besteht ein „richtiges“ Neve-Mischpult aus mehr als nur einer Handvoll emulierter Plug-ins.

Von der Programmierung her funktionieren die Plug-ins im Sequenzer einwandfrei, Probleme gab es dagegen in „Wavelab 6“: Hin und wieder erteilten mich Grafikbugs, die das V-Comp-Plug-in in seinem Rohaufbau zeigten. Erst ein neues Laden der Anwendung behob den Fehler. Laut Waves hängen derartige Bugs mit der Grafikkarte zusammen, da bei den Plug-ins die grafische Oberfläche direkt auf der Grafikkarte und nicht auf der CPU berechnet wird. Das empfohlene Treiber-Update meiner Grafikkarte half leider auch nicht. Noch problematischer war für mich aber, dass V-Series-Plug-in-Kombinationen, die ich in der Master Section von „Wavelab“ als Preset abgespeicherte, beim Laden fast jedes Mal das Programm zum Absturz brachten. Hier hilft nur der Workaround, die Einstellungen der einzelnen Plug-ins als Presets abzuspeichern und die Plug-in-Kombination von Hand zu laden, anstatt in der Master Section zu speichern. Laut Waves arbeitet man derzeit an der Unterstützung zur Einbindung in die „Wavelab“ Master Section-Presets.

Die „V-Series“ Plug-ins sind im Gegensatz zu den meisten anderen (inzwischen auch älteren) Waves-Plug-ins „nur“ 96 kHz-fähig, was für die meisten Einsatzzwecke absolut ausreicht. In Sachen Performance fressen die Waves-Kandidaten – wohl nicht zuletzt wegen der „externen“ Berechnung der Grafik – kaum Ressourcen: Auf unserem Testsystem (Steinberg „Nuendo“, AMD Athlon 64 X2 Dual Core 3600+, 2 GB RAM) verbrauchte eine Instanz des V-EQ3 bzw. V-EQ4 nur etwa ein Prozent CPU-Leistung in der Mono- und ca. zwei Prozent in der Stereovariante. Beim „V-Comp“ „zogen“ Mono- und Stereo-Instanz beide jeweils nur etwa ein Prozent. Auch wenn Prozessorlast heutzutage nicht mehr wirklich ein Problem darstellt und eigentlich fast alle aktuellen Plug-ins genügsam in puncto Leistungshunger programmiert wurden, glänzen die V-Series-Plug-ins mit erstaunlich geringer CPU-Last, was angesichts der Qualität erfreulich ist.

Alternativen

Auch der Plug-in Hersteller URS hat sich dem Thema Neve angenommen und bietet folgende Produkte: N Series (149 Euro für die native, 279 Euro für die TDM-Version) und N-12 Series (148 Euro nativ, 278 Euro TDM), entsprechende Plug-in-Equalizer sowie den 1970 Classic Console Compressor Limiter in Sachen Kompression (158 Euro nativ, 369 Euro TDM). Namentliche virtuelle „Originale“, die auch optisch dem analogen Vorbild nachempfunden wurden, finden sich bei Universal Audio: Der Neve 1073 EQ, 1081 EQ und der 33609 Kompressor für je 249 \$ (ca. 170 Euro) benötigen allerdings noch die UAD-1-DSP-Karte (verschiedene Konfigurationen erhältlich, mindestens 199 Euro, mit Software-Gutschein) oder die neuere UAD-2 (ebenfalls verschiedene Ausführungen, mindestens 466 Euro, mit Software-Gutschein, vgl. tools 4 music, Ausgabe 1 und 2/2009).

Finale

Der langgehegte Traum virtueller Vintage-Tools auf hohem Niveau rückt in greifbare Nähe: Trotz der Minuspunkte des dezent rauschenden „Analog Mode“ und der für manche gewöhnungsbedürftigen WUP-Firmenpolitik machen die „V-Series“ den Eindruck absolut solide klingender, nachhaltig begeisternder Plug-ins, die schnell unentbehrlich für die eigene Mischung werden können. Lediglich die Performance-Probleme mit den Grafik- und Master Section-Bugs in „Wavelab“ trüben noch die reine Klangfreude.

Wie immer gilt: Versuch macht klug! Eine 30-Tage-/30-Starts-Testversion (je nachdem, was zuerst eintritt), bietet Waves zum Download, für die man allerdings ebenfalls den optionalen iLok-Kopierschutz benötigt und einen Waves-Account erstellen muss (ist kostenlos). Wer sich auch noch für die beiden anderen API- und SSL-Bundles von Waves interessiert, kann die drei zusammen in der „Studio Classics Collection“ etwas günstiger erwerben (1.759 Euro für die native Version, 3.779 Euro für die TDM-Variante). Ein Upgrade ist auch später noch möglich. ■